

### Kundschau.

Berlin, 19. April. Vom Gotthard wird der Boff. Bg. gemeldet: Auf dem Gotthardpaß liegt der Schnee gegenwärtig vier Meter hoch. Seit zehn Jahren hat man um diese Jahreszeit nicht soviel Schnee gehabt. Von Mittwoch bis Sonntag abend hat es auf dem Gotthard ununterbrochen geschneit.

Vom süddeutschen Holzhandel. Am Bauholzmarkt warf die bevorstehende Aussperrung der Bauarbeiter bereits ihre Schatten voraus. Aufträge wurden allgemein spärlich erteilt, und nachdem die Aussperrung nunmehr zur Tatsache geworden, dürfte auch weiterhin mit tragem Eingang von Bestellungen auf Kanthölzer zu rechnen sein. Hand in Hand damit verschlechterte sich die Beschäftigung der Sägewerke des Schwarzwaldes, und die Preise mußten naturgemäß darunter leiden, wenigstens konnten höhere Säge nicht durchgeführt werden. Daß die Verhältnisse speziell im Bauholzmarkt für die Sägeindustrie immer noch nicht recht günstig lagen, geht deutlich daraus hervor, daß mitunter noch mit üblicher Waldkante geschnittene Hölzer, allerdings nur vereinzelt, zur Lieferung frei Wagen Mannheim unter 40 M. übernommen wurden. Die Durchschnittsforderungen bewegen sich freilich über 40 M. per Kubikmeter. — Das Brettergeschäft konnte ebenfalls weitere Ausdehnung nicht nehmen. Lähmend wirkte auch hier die Aussperrung, insofern derer man sich nur zur Eindeckung der absolut notwendigen Mengen verstand. Jetzt wäre, nachdem nun einmal der Verbrauch auf einige Zeit still gelegt ist, Einschränkung der Produktion dringend am Platze, wenn vermieden werden soll, daß das Angebot die regelmäßigen Bahnen überschreitet. Sind doch heute schon belangreiche Mengen an den Produktionsplätzen vorhanden, die jetzt nach und nach den Stapelplätzen zugeführt werden.

Die Dreadnoughts ein Unglück für England! In einem äußerst lesenswerten Aufsatz, den das Aprilheft von Belhagen u. Klafings Monatsheften veröffentlicht, schreibt Kapitän zur See a. D. v. Pustan: Der jüngst auf Stapel gelegte „Lion“ wird bei einem Displacement von 22400 Tonnen annähernd 50 Millionen Mark kosten. Also 50 Millionen für ein Schiff, das durch einen einzigen guten Torpedotreffer, eine Mine restlos vernichtet werden kann! Mehr noch im tiefsten Frieden kann ein solches Rudermanöver, das Auslaufen auf ein Riff, ein Zusammenstoß im Nebel seinen Untergang herbeiführen oder es zum hilflosen Krüppel machen. Nach spätestens 20 Jahren wird es abgebrochen und als altes Eisen verkauft. Und wenn es noch mit den 50 Millionen Baukosten abgemacht wäre! Aber dazu kommen noch die jährlichen Unterhaltungsgelder, die für einen Dreadnought weit über zwei Millionen betragen; die alten Hafeneinfahrten müssen verbreitert und neue Riesendocks gebaut werden, tief genug, um auch den beschädigten Panzern Zugang zu gewähren; für die massenhaften schweren Geschütze, die schon nach 100 Schüssen ausgeschossen sind, müssen Reservetrohre bereit gehalten werden, und so geht die Steigerung weiter bis ins Ungemessene. Es war wahrlich ein Unglückstag als England die Dreadnoughtmanie heraufbeschwor, die jetzt wie ein böses hitziges Fieber auf der Welt lastet. In allen Ländern wird die Steuerschraube bis zum äußersten angezogen. Nachdem die Völker einmal die Bedeutung des ihnen aufgezwungenen Wettkampfes erkannt haben, tun sie das Äußerste, um sich den Mitbesitz an den reichen Gütern des Meeres zu sichern. Wie schwer aber das Uebermaß der Rüstungen auf ihnen lastet, das zeigt sich nur zu deutlich in der allgemeinen mißgünstigen Nervosität, der argwöhnischen Gereiztheit, die die heutigen internationalen Beziehungen durchziehen. Und wie steht es mit England selbst? Es hat den Stillen Ozean anderen Mächten preisgegeben, um seine Flotten in der Nordsee zu versammeln; hat mit Japan ein Bündnis geschlossen, dessen die gemeinsame Verteidigung Indiens betreffenden Paragraphen altbewährte britische Traditionen verleugnen. Dem alten Gegner Rußlands sind weitgehende Zugeständnisse gemacht, und trotz alledem

zeigt sich gerade seit dem Beginn der Dreadnoughtära eine hysterische Gespensterhysterie, eine kleinmütige Angst vor Invasionen, wie man es bei den selbstbewußten Briten nicht für möglich halten soll.

Nizza, 18. April. „Rougier“ ist bei einem Flug über das Meer aus einer Höhe von 15 Meter herabgestürzt. Der Aviatiker hat Verletzungen im Gesicht davongetragen. Der Flugapparat ist verloren.

In der Ortschaft Felcofalva im Komitat Udvarhely in Ungarn sind 192 Häuser samt Nebengebäuden niedergebrannt. Das Feuer entstand infolge Unvorsichtigkeit spielender Kinder. — Zahlreiche Frauen aus den Ortschaften Felsoberaty und Karos in Ungarn begaben sich zum Jahrmart. Als sie auf einer Fähr über den Bodrog fuhren, schlug diese um und 15 Frauen ertranken.

### Automatenschwindel.

Seit einigen Jahren, besonders aber in der letzten Zeit, lassen gewisse Berliner Firmen durch Reisende oder Agenten Warenautomaten in der Weise vertreiben, daß zwar der Automat unentgeltlich geliefert wird, daß aber von den Abnehmern die Füllungen zu bezahlen sind. Der Automat bleibt bis zur Abnahme der bestellten Füllungen Eigentum der liefernden Firma. Darin wäre an und für sich noch keine unlautere Handlung zu erblicken. Aber der Schlußschein, den die Abnehmer bei der Bestellung unterschreiben müssen, lautet über ein so großes Quantum der zur Füllung der Automaten bestimmten Waren, daß es Jahre lang dauert, bis die Abnehmer, bei denen der Automat aufgestellt ist, die nach dem Schlußschein abzunehmenden Füllungen verkauft oder — nicht verkauft haben; wenigstens stellt der Kaufpreis der gesamten bestellten Füllungen einen außerordentlichen hohen, für die Abnehmer meist unerschwinglichen Betrag dar, der meist in unverhältnismäßig kürzerer Zeit, als im regelmäßigen Geschäftsgange die gelieferten Waren verkauft werden können, und zwar nach einer kurzen Zahlungsfrist in ungeteilter Summe oder unter Einhaltung mehrerer, zu dem Absatz der Waren in keinem Verhältnisse stehenden kürzeren Zahlungsfristen zu bezahlen ist. Die Abnehmer dieser Automatenfüllungen, meist kleinere Gewerbetreibende, besonders alleinstehende Frauen, die ein kleines offenes Geschäft betreiben, lernen beim Abschluß des Geschäfts den Inhalt des Schlußscheins nicht kennen. Der Schlußschein wird ihnen von den Reisenden oder Agenten nicht ordnungsgemäß vorgelesen; wenn jemand ihn aber selbst lesen will, wird er fortgesetzt von dem Reisenden unterbrochen, damit er die in dem Schlußschein aufgeführten großen Warenmengen oder die versteckten Geschäftskünste — u. a., daß Berlin als Erfüllungsort zu gelten habe — nicht wahrnimmt. Es wird den Leuten meist versprochen, daß der Automat unentgeltlich geliefert werde, und ihnen die Sache so dargestellt, als ob sie nur wenige Tafeln Schokolade — um solche handelt es sich zu meist — täglich zu verkaufen brauchten, um Eigentum an dem Automaten zu erwerben.

Es sind dem Deutschen Zentralverbande für Handel und Gewerbe (mit dem Sitz in Leipzig) eine Anzahl Fälle bekannt geworden, wo derartige kleine Gewerbetreibende, durch die drückenden Zahlungsverpflichtungen, die zu ihren Einnahmen in gar keinem Verhältnisse stehen, um ihre Existenz gebracht worden sind. Von den Berliner Gerichten — in Berlin pflegen die fraglichen Firmen zu klagen, weil Berlin als Erfüllungsort in den Schlußscheiden bezeichnet ist — sind, soweit uns bekannt ist, die belagten Gewerbetreibenden fast immer zur Abnahme der Waren und zur Zahlung der über ihre Mittel hinausgehenden Kaufsumme verurteilt worden. Der Einwand, daß ein solches Geschäftsgefahren gegen die guten Sitten verstoße und darum das Kaufgeschäft als nichtig anzusehen sei, wird in der Regel als unbeachtlich zurückgewiesen. Auch die Staatsanwaltschaften versagen meist gegenüber diesen Geschäftsmanipulationen gerissener, gewissenloser Elemente. Es sei deshalb jedermann gewarnt, sich mit derartigen Automatenschwindlern in Geschäfte einzulassen. (Geschäftswehr.)

### Vermischtes.

Eine dankbare Schuldnerin. Vor fünfzehn Jahren geriet ein in Augsburg wohnender Ingenieur infolge Stellenlosigkeit mit seiner Familie in große Bedrängnis. Die Frau faßte den Entschluß, den Hausstand aufzulösen. Den 8jährigen Knaben konnte sie bei Verwandten unterbringen, das vierjährige Töchterchen Rosa nahm sie mit nach Berlin. Hier wollte sie den Kampf ums Dasein aufnehmen. In ihrer äußersten Verlegenheit wandte sie sich brieflich an den Buchhalter einer Augsburger Fabrik mit der Bitte um leihweise Ueberlassung von 15 M. Der Buchhalter, selbst nicht mit Glücksgütern gesegnet, erfüllte die Bitte der schwerbedrängten Frau. Der Abreise nach Berlin stand nun nichts mehr im Wege. 15 Jahre waren seitdem vorübergezogen, ohne daß der Buchhalter von jener Dame eine Nachricht erhalten hätte. Ostern nun bekam er, so erzählt die „Augsb. Abendztg.“, zu seiner Ueberraschung eine kleine Mappe zugesandt mit folgendem Begleitschreiben: „Berlin, 26. März 1910 (Osterfesttag). Sehr geehrter Herr Buchhalter! Sie haben mir vor 15 Jahren am Osterfesttag aus einer peinlichen Verlegenheit mit einem Gelddetrage von 15 M. geholfen. Es würde zu weit führen und es liegt auch nicht in meiner Absicht, Ihnen meine damalige gedrückte Lage vor Augen führen zu wollen. Es ist vorbei! Den Kindern zuliebe habe ich alles überwunden. Als ich damals in Berlin ankam, nannte ich die von Ihnen erhaltenen 15 M. mein ganzes Vermögen. In einem Kontor eines großen Geschäftshauses fand ich alsbald Engagement. Im ersten Jahre war mein Gehalt 1200 M., mit jedem Jahre bekam ich Zulage, so daß ich nach 10 Jahren ein Gehalt von 2400 M. bezog. Ich war infolgedessen nicht nur vor jeder Not geschützt, ich konnte mir sogar jedes Jahr etwas ersparen. Nach 10 Jahren kam mein Mann aus Amerika zurück, auch drüben war ihm das Glück nicht hold. Er widmete sich dann dem Versicherungswesen, wo er auch eine sichere Position fand. Nach weiteren zwei Jahren gab ich meine Stellung auf. Wir mieteten uns ein nettes Häuschen und bekamen eine reiche alte Dame in Wohnung und Pflege. Die Dame, welche drei Jahre bei uns war, ging vor einem Vierteljahr mit Tod ab und setzte mich zur Universalerin ihres enormen Vermögens ein. Ich habe sie nicht vergessen die bitteren Tage, die wir damals in Augsburg verlebt haben, noch weniger aber kann ich Ihr freundliches Entgegenkommen vergessen, das Sie mir damals bewiesen haben. Und nun bitte ich, nehmen Sie heute nach 15 Jahren als Äquivalent die kleine Mappe an, die Ihnen mit gleicher Post zugeht.“ Der Buchhalter sah seine Menschenfreundlichkeit überreichlich belohnt: Die kleine Mappe enthielt fünfzehn Stück Banknoten zu je 100 M.

Ein teures Glas Wasser. Alljährlich im beginnenden Frühling ist der Kaiser von Rußland genötigt, ein Glas Wasser mit einem Preise zu bezahlen, für den man eine ganze Kiste des teuersten Sekts kaufen könnte. Sobald nämlich Tauwind eintritt und der Eisgang auf der Newa beginnt, wird dieses Ereignis in Petersburg festlich gefeiert, die Artillerie schießt Salut und der Stadtkommandant begibt sich, es sei Tag oder Nacht, mit seinem ganzen Stabe zum Zaren, der, durch die Kanonenschüsse schon benachrichtigt, ihn mit seinem militärischen Gefolge erwartet. Der Kommandant hält in der Hand ein Glas mit frisch aus der Newa geschöpftem Wasser, überreicht es dem Zaren und meldet: „Majestät, der Winter ist zu Ende und die Newa ist eisfrei.“ Der Zar nimmt das Glas entgegen und reicht es dann dem Ueberbringer mit Gold gefüllt, zurück. Nun wuchs in früheren Zeiten das Trinkgeld von Jahr zu Jahr bis zur Pumpengröße, und der Selbstherrscher mußte immer mehr Geld spenden. Deshalb wurde endlich festgesetzt, daß nur noch 200 Dukaten gezahlt würden. Seitdem hat das Glas wieder normale Größe.

Seltene Automobile. Auch im Automobilsport findet die Sensationslust der Belangweilten ein Feld, auf dem originelle Launen sich austoben

können. So hat sich eine reiche Amerikanerin jetzt ein Automobil bauen lassen, ein reizendes kleines Gefährt, das auf ihre Figur so genau abgestimmt ist, wie ein Tailormadekostüm auf die schlanke Gestalt einer eleganten Modedame. Ein anderer Autofreund, ein Herr aus Kalkutta, so berichtet eine englische Wochenchrift, hat sich mit einem Kostenaufwand von 50 000  $\mathcal{A}$  ein seltsames Fahrzeug konstruieren lassen: das Gehäuse des Wagens hat die Form eines riesigen Schwans. In die Augen sind große Linsen eingesetzt, die nachts elektrisch erleuchtet werden. Der Schnabel ist so konstruiert, daß durch ihn die Dämpfe mit einem zischenden Geräusch entweichen, die an das Schnattern des Schwanes gemahnen. Wenn man nachts im dunklen Forste diesem daherbrausenden Ungetüm begegnet, mögen Abergläubische sich dreimal bekreuzigen. Nicht weniger abenteuerlich ist der Einfall eines kanadischen „Autlers“, der seinem Kraftwagen die Gestalt eines Pferdes vorgebaut hat, so daß sein Auto im ganzen wie eine regelrechte Droschke aussieht. Die Suppe mündet im Mund des Pferdes, nachts dienen die Augen als Laternen und erstrahlen im phantastischen Grün und Rot. Aber es gibt auch Neuheiten, die mehr praktischer Natur sind. Der verstorbene König Leopold hatte sich für 120 000  $\mathcal{A}$  ein Automobil bauen lassen, das eine Art fürstlichen Daimlerwagens darstellte. Denn der Wagen enthielt ein entzückendes Schlafzimmer, einen Salon und ein kleines Zimmer für den Kammerdiener des Königs. Auch der französische Schokoladenkönig Menier hat sich ein regelrechtes kleines Hotel auf Rädern bauen lassen: sein Automobil beherbergt ein Schlafzimmer mit zusammenklappbaren Betten, das am Tage als Salon dient, ein Ankleidezimmer mit Bad und eine Küche. Aber diese Idee hatte ihm schon drei Jahre früher der reiche Fabrikant de Fabreque aus Marseille vorweg genommen, der eine Reise durch Europa in seinem kostbaren Automobil machte, das ebenfalls Salon, Schlafzimmer, Ankleidezimmer und am hinteren Teil des Wagens eine vollkommene Küche mit Kochherd und Speisekammer besaß. Sogar der Spültisch war in dieser rollenden Villa nicht vergessen.

Guillotins als Feind der Guillotine. Wie der Arzt Dr. Guillotin, der Erfinder oder vielmehr Wiedererfinder und Verbesserer der nach ihm benannten Guillotine, sich als Feind seiner eigenen Erfindung betätigte und den Personen, die zu Opfern des von ihm verbesserten Fallbeils bestimmt waren, raschere und schmerzlosere Wege des Todes erschloß, wird in den „Feuilles d'histoire“ nach den Erinnerungen des Politikers und späteren Polizeipräsidenten Beugnot erzählt. Während der Herrschaft des Schreckens kamen in den Gefängnissen zahlreiche Selbstmorde durch Gift vor; viele der zum Tode Verurteilten wußten sich kleine Pastillen mit Laudanum zu verschaffen, die für ihren Zweck so gut zusammengesetzt waren, daß ihr Genuß den raschen und schmerzlosen Tod zur Folge hatte. Wer aber lieferte ihnen diese Pastillen? Es war kein anderer als Dr. Guillotin selbst, der auf diese Weise „seiner“ Guillotine die Opfer zu entreißen sich bemühte. Darin liegt übrigens, so seltsam es klingen mag, keinerlei Widerspruch, denn Dr. Guillotin war an sich eine edle und menschenfreundliche Natur, und seine Erfindung hatte ursprünglich nur den Zweck gehabt, die mittelalterlich-barbarische Hinrichtungsart durch das Beil durch eine raschere und sichere zu ersetzen. Daß seine Erfindung zur Massen-hinrichtung politischer Gefangener benutzt wurde, hatte er weder beabsichtigt noch geahnt, und das Bewußtsein, daß sein Name für immer mit der verhängnisvollen Erfindung verbunden sein würde, vergiftete sein Leben.

Einen Prozeß um das eigene Skelett fährt, wie aus Kopenhagen berichtet wird, ein reicher Bürger aus Stockholm, Dr. Albert Byström, gegen das königlich dänische Institut für Anatomie. Vor etwa 20 Jahren unterzeichnete Byström einen Kontrakt mit dem Institute, in dem er sich gegen Auszahlung einer bestimmten Summe verpflichtete, nach seinem Tode seinen Körper dem Anatomischen Institute zu überweisen. Mit den Jahren haben sich die Verhältnisse Byströms verändert, er ist heute ein reicher Mann und möchte um jeden Preis seinen Kontrakt aufheben und sich die Ruhe nach dem Tode sichern. Als alle Verhandlungen scheiterten, wurde das Gericht angerufen. Aber die Juristen konnten den seltsamen Vertrag nicht aufheben, er besteht zu Recht. Das Gericht wies Byström nicht nur ab, sondern verurteilte ihn zur Zahlung eines Schadenersatzes an das Institut, weil er in Übertretung des geschlossenen Vertrags sich zwei Zähne hatte ziehen lassen, wozu er nur im Einverständnis mit dem Institut für Anatomie berechtigt gewesen wäre.

Eine halbe Million für eine Perle. Eine der größten Perlen, die je in die Vereinigten Staaten eingeführt worden sind, wurde Ende der vorigen Woche von einer New-Yorker Firma importiert und gelangte zunächst zu der Zollbehörde, um auf ihren Wert abgeschätzt zu werden. Die Perle ist brennförmig und hat ein größeres Gewicht als alle ähnlichen Schmuckstücke, die seit langem in das Land gekommen sind. Der Wert der Perle, die für ein Gehänge dienen soll, wird auf 100 000 Dollar geschätzt; der Zoll würde demnach 10 000 Dollar betragen. Als Verkaufspreis werden 150 000 Dollar, jedenfalls eine Summe über eine halbe Million Mark, angegeben.

Das teuerste Grundstück. Dieser Tage ist im Zentrum von New-York, ganz in der Nähe des Morganschen Geschäftshauses und der Börse, ein Grundstück verkauft worden, dessen Preis einen Weltrekord auf diesem Gebiete darstellt. Es wurden für eine Gesamtfläche von 825 Geviertfuß nicht weniger als 3,5 Millionen Mark bezahlt, sodaß also der einzelne Quadratfuß auf 4242  $\mathcal{M}$ . kommt. Um sich einen Begriff von der Höhe des Kaufpreises zu machen, muß man sich vorstellen, daß damit jedes Fleckchen von der Größe einer Briefmarke mit etwa 16 Mark bezahlt ist. Auf diesem Terrain stand bis jetzt ein vor etwa 12 Jahren erbautes Haus mit 19 Stockwerken. Dieses wird jetzt einem andern Volkenträger Platz machen, der 32 Etagen enthalten soll.

Von einer gelungenen Bestechung erzählt der „Gaulois“ eine amüsante Geschichte. Kürzlich kommt ein französischer Bauer zum Advokaten und bittet ihn, einen Prozeß gegen den Nachbar zu übernehmen. Der Rechtsanwalt hielt den Fall juristisch für aussichtslos, er wollte ihn ablehnen, aber schließlich übernahm er doch die Verteidigung des hartnäckigen Bäuerlein, allerdings nicht, ohne dem Kläger vorher zu sagen, daß unter allen Umständen sein Gegner triumphieren werde. Der Bauer überlegt hin und überlegt her. Plötzlich fragt er: „Glauben Sie nicht, Herr Doktor, daß es gut wäre, dem Richter vielleicht zwei Hasen zu schicken?“ „Aber um Gottes willen, begehren Sie bloß nicht eine solche Dummheit; damit wäre Ihre Sache endgültig verloren.“ „Nun gut,“ meint der pfiffige Landmann, „sprechen wir nicht mehr davon,“ und ging seiner Wege. Zehn Tage später ist Termin. Der Rechtsanwalt plädiert ohne Feuer und Ueberzeugung: wie groß ist sein Erstaunen, als sein Klient vom Gericht in allen Punkten Recht erhält. Der Gegner wird verurteilt, das Bäuerlein triumphiert. Mit pfiffigem Lächeln tritt er zu seinem Anwalt heran und klopf ihm freundlich auf die Schulter: „Na, Herr Doktor, sehen Sie nun, wie meine zwei Hasen ihren Zweck erfüllt haben!“ „Wie, Sie haben es gewagt, dem Richter die Hasen zu schicken?“ „Und ob,“ antwortet der Bauer stolz; „nur daß ich sie im Namen meines Gegners geschickt habe.“

Eine erfolgreiche Kollekte. 1300 000 Mark, das war das Ergebnis einer geschickt inszenierten Kollekte, die der Rev. Dr. Albed, der Geistliche der Baptistenkirche in der New-Yorker 3. Avenue, am Sonntag in seiner Millionärskirche veranstaltete. Der Rev. wußte seine Leute zu nehmen. Schon die Liedertexte bereiteten die frommen Millionäre auf das Kommando vor: dann bestieg der Geistliche die Kanzel und sprach einen zündenden Aufruf, in dem er um freiwillige Gaben zum Neubau des Gotteshauses bat. „Mr. Busheil,“ so fuhr er fort, „der Bau unseres Chores, eröffnet die Kollekte mit 2000 Mark.“ Zugleich wurden Subscriptionscheine herumgereicht. „Die Geber werden verlesen.“ Das gab den entscheidenden Anstoß. Bald konnte Dr. Albed vorlesen: „Dr. F. 500 Dollar, Dr. Y. 20 000.“ Inmitten größter Stille sprach er dann weiter: „Frau John D. Rodefeller 2000  $\mathcal{M}$ ., Frau John D. Rodefeller jun. 4000  $\mathcal{M}$ ., Dr. John D. Rodefeller jun. 100 000  $\mathcal{M}$ . und Mr. Rodefeller ein Dollar für jeden Dollar, der von der Gesamtheit der Spender gezeichnet wird.“ Alle Blicke richteten sich auf den berühmten Milliardär, aber Dr. Albed fuhr fort, ein verächtliches Lächeln in seinen Mienen: „Die sträfliche Neugier der Leute außerhalb der Kirche ist schrecklich, wir werden es nicht verhindern können, daß alle Blätter die Spenderlisten veröffentlichen.“ Die zarten Winke erfüllten ihren Zweck vollkommen. Als nach einer Viertelstunde die Kollekte beendet war, hatte sie die Summe von 650 000 Mark erreicht und da Rodefeller von sich aus den gleichen Betrag zur Verfügung stellte, so endete der Gottesdienst nach einer halben Stunde mit einem Reingewinn von 1300 000  $\mathcal{M}$ . Nur in Amerika, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten möglich.

Reaktion: Druck und Verlag von E. Koch in Posen.

Die Nachtigall. Nun kommen sie wieder, unsere geliebten Sänger — einer nach dem andern. Auch die Königin der Singvögel, Frau Nachtigall. Nur ist dieser Vogel in Deutschland ziemlich selten geworden. Mehr als die Tiere stellen ihm die Menschen nach, bis er in einzelnen Gegenden gänzlich ausgerottet war. Darauf versuchte man die Nachtigall wieder künstlich einzubürgern, doch nicht immer mit Erfolg. Statt der Nachtigall ist vielmehr die Amsel bei uns „heimisch“ geworden, der herrliche Vogel unserer Gärten. Von der Giebelede des Hauses jendet uns die Amsel ihre süßschmelzenden Melodien zu, eine schöner als die andre. Dagegen ist der Gesang der Nachtigall den meisten Menschen fremd, — so oft auch epigonenhafte Dichter darauf zurückkommen! Erst dann, wenn die Nachtigallen wie die Spahen umherfliegen werden, haben die unzähligen Reime bezüglich „Frau Nachtigall“ Berechtigung.

Mäuse und Raben. Das massenhafte Auftreten der Feldmäuse ist wohl nicht zum wenigsten dem Umstand zuzuschreiben, daß schon einige Jahre die Vertilgung der Raben durch Ausnehmen deren Nester seitens Schulkindern systematisch betrieben wurde. Kürzlich wurde in der Nähe eines Ortes beobachtet, wie ein Rabe in noch nicht fünf Minuten 3 Feldmäuse fing und verspeiste. Diesen etwas verannten, aber für die Landwirtschaft als Mäusevertilger überaus nützlichen Vogel sollte mehr Schutz zuteil werden. Es sollen die Gemeindebehörden angewiesen werden, der unsinnigen Rabenvertilgung mit aller Strenge entgegenzutreten.

[Ein Bedant.] „Jetzt stehen Sie hier seit dreiviertel Stunden im strömenden Regen und warten auf eine Trambahn, die nicht besetzt ist; viermal wären Sie in der Zeit schon zu Fuß gegangen!“ — „Ja, ich habe aber ein Abonnement!“

#### Aufgabe.

Vermehrt man eine gewisse Zahl um  $\frac{1}{5}$  ihres Quadrats und vermehrt man dann die Summe noch um 25, so erhält man als Resultat die Zahl der Tage im Jahr, also 365.

Welche Zahl ist gemeint?

#### Palindrom.

Es ist ein Strom, der unaufhaltsam fließt,  
Bis er sich in das ewige Meer ergießt:  
Doch fließt er rückwärts, dann verschleiert er  
Für unsern Blick die Dinge rings umher.

#### Auflösung des Rätsels in Nr. 60.

Mai — Main — Maine.

#### Auflösung des Fall-Rätsels in Nr. 61.

S P E  
A p r i l  
S e i d e  
L e n a u  
r z m

Richtig gelöst Fritz Proß, Säger, in Calmbach; Otto Schmelzer in Detrenah; Gottlieb Schönthaler in Ottenhausen; Rudolf Raß in Rotenbach.

Ein modernes Verkehrsrad ist die Marke „Superior“ der Firma Hans Hartmann Akt.-Ges. in Eisenach. Biele 100 000 „Superior“-Fahrräder wurden von derselben in den letzten Jahren geliefert und hat sich die Firma durch die tabellosen Erzeugnisse ein Renomme in weiten Kreisen zu verschaffen gewußt. Der nunmehr erschienene neue Katalog enthält an Modellen für die Saison 1910 wiederum hochmoderne und stabile Maschinen, deren Preiswürdigkeit hervorgehoben zu werden verdient. Die große Verbreitung spricht am besten für die Qualität der „Superior“-Fahrräder und dokumentiert, welcher Beliebtheit sich dieselben überall erfreuen. Der Katalog wird gratis an Interessenten versandt. Lieferungen erfolgen direkt an Private.

„Weißheit“ und „Weisheit“! So verschiedenartig der Sinn dieser beiden Begriffe ist, so lassen sie sich doch miteinander verbinden. Die „Weißheit“ der Wäsche z. B. wird wesentlich von der „Weisheit“ der Hausfrau beeinflusst. „Weise“ Hausfrauen wissen nämlich schon längst, daß „weiße“ Wäsche besonders schön, rein und duftig frisch wird durch Gebrauch von „Fenckels Perfil“. Dieses absolut selbsttätige Waschmittel in höchster Vollendung reinigt und bleicht die Wäsche nicht nur in denkbar vollkommenster Weise, sondern schon und erhält sie auch ganz außerordentlich, was von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Während bei der alten Waschmethode durch das schädliche Reiben und Bürsten das Gewebe arg geschwächt und die Faser schnell zerfällt wird, fällt diese raue Behandlung bei Gebrauch von Perfil fort. Es genügt hierbei lediglich einmaliges ca.  $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen und nachheriges Nachspülen in lauem Wasser und die Wäsche ist alsdann blütenweiß geworden und besitzt den frischen Geruch der Rosenblende. Also denkbar geringste Arbeitsleistung bei höchstem Wascheffekt! Trotz dieser eminenten Wirkung ist Perfil absolut unschädlich und gefahrlos, da in ihm keinerlei giftige oder scharfe Stoffe, wie Chlor usw. enthalten sind. Hierfür leisten die Fabrikanten Fenckel u. Co., Düsseldorf, weitgehendste Garantie.